

Der Gefellschaffer

Nationalsozialistische Tageszeitung



Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Scholle — Die deutsche Frau — Wehrwille und Wehrkraft — Silber vom Tage Hitlerjugend — Der Sport vom Sonntag

Druckanschrift: „Gefellschaffer“ Nagold / Gegründet 1827, Marktstraße 14 / Postfachkonto: Amt Stuttgart 5113. Girokonto 95 Kreispostkasse Nagold. / Gerichtsstand für beide Teile: Nagold. / Anzeigenannahmeschluss vormittags 7 Uhr.

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile od. deren Raum 6 Pfg. Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.

Postfach Nr. 55

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1.50 durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zusätzlich 30 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei höh. Gewalt besteht kein Anspruch auf Vierung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Fernsprecher Nr. 429

Die historische Rede des Führers im Berliner Sportpalast

Die Sudetendeutschen werden frei!

Der Führer an Deutschland und die Welt

Frontsoldat gegen Deserteur

In wiederholter Spannung erwarteten die Millionen deutscher Männer und Frauen den Abend des 26. September, jenen Tag, der eingehen wird in die Geschichte unserer Nation. In spontaner Einmütigkeit scharte sich unser Volk um den Mann, der vom Forum des Berliner Sportpalastes zu ihm sprach, und die Worte, die durch den Führer in die deutschen Gauen hinausdrangen, sie gaben dem Gefühl Ausdruck, das seit Tagen uns alle tief bewegt. Die Welt soll es deshalb wissen, was Adolf Hitler gestern Abend verkündete, ist auch der feste, unerschütterliche Wille des neuerstandenen Großdeutschen Reiches. Hinter seinem Worte steht keine in unzählige Parteien zerfallene Nation, sondern ein Volk, das sich unter größten Opfern seine Ehre und seine Freiheit wieder erklämpft.

Dieses deutsche Volk ist lebend und wissend geworden. Seine Führer haben es gelehrt, die dunklen Hintergründe einer internationalen freimaurerischen Geheimdiplomatie zu erkennen. Was Herr Beneš in diesen schicksalhaften Tagen der Weltöffentlichkeit bietet, ist ein Musterstück dieser demokratischen Tarnspielerei, die mit Wahrheit und Ehrenhaftigkeit nichts mehr zu tun haben. Was weiter in den Hauptstädten der westlichen Demokratien — neben den sicherlich ernsthaften Friedensbemühungen der Offiziellen — deren Völkern geboten wird, atmet denselben Geist der Indulgenz. Wie vor der Katastrophe von 1914 ungarnen heute wieder die gleichen unseligen Kriegsgötter unsere Nachbarn im Westen.

Deshalb mußte Adolf Hitler noch einmal in aller Klarheit und Deutlichkeit den Rechtsanspruch der Deutschen Forderungen verkünden. Mit dem Höchstmaß aller Duldsamkeit hat Deutschland das frevelhafte Spiel des Herrn Beneš bis zur Stunde mitangeesehen. Hunderte ermordete Volksgenossen aus den Sudeten, hunderttausende heimatsloser Flüchtlinge, ein Unmaß von Jammer und Elend, Klagen ein lägenhaftes System und seinen Repräsentanten, Eduard Beneš, an. Dieses zwanzigjährige Unrecht endlich auszulösen, hat die englische Regierung, unterstützt von Paris, den Prager Verantwortlichen das deutsche Memorandum überreicht. Wir wissen, mit welcher frevelhaftem Übermut Prag diese letzte deutsche Aufforderung bis zur Stunde mißachtet.

In tiefer Bewegung verkündete nun gestern der Führer, daß mit Ablauf der letzten Freitags am 1. Oktober, Deutschland sein Recht selbst einlösen wird. Der große Räuber aus Prag wird endlich zur Einhaltung seiner Verpflichtungen gezwungen werden. Wir sagen dies ohne Ueberheblichkeit:

Der Führer hat seinem Volke wieder die Ehre und die Waffen gegeben. Niemand ist friedliebender als der Deutsche. Aber wenn der Feinde unseres Volkes durch den Prager Kriegsherrn dauernd gefährdet bleibt, wird unser Volk in noch nie erlebter Einmütigkeit und Geschlossenheit für seine Ehre eintreten. Die Zeiten sind endgültig vorbei, in denen 3/4 Millionen Deutsche zum Freiwild eines vorrückenden Schwalthabers werden.

Rufen alle, die es anging, aus der brandenden, spontanen Zustimmung die aus dem Sportpalast erklang und die Millionen nach dem Echo in allen deutschen Ländern fand, erkennen, daß alle Deutschen, Mann für Mann und Frau für Frau, zu Adolf Hitler und seinem Entschluß stehen.

Die deutschen Vorschläge

Berlin, 26. September. Das in Godesberg am 23. September dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain zur Weitergabe an die tschechische Regierung übergebene Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die von Stunde zu Stunde sich mehrenden Nachrichten über Zwischenfälle im Sudetenlande beweisen, daß die Lage für das Sudetendeutschtum bösig unerträglich und damit zu einer Gefahr für den europäischen Frieden geworden ist. Es ist daher unerlässlich, daß dieses Gebietes nunmehr ohne jede Verzögerung erfolgt.

Auf belagender Karte (Karte wird von der Delegation mitgebracht) ist das abzutrennende sudetendeutsche Gebiet rot schraffiert. Die Gebiete, in denen über die zu besetzenden Gebiete hinaus ebenfalls noch abgestimmt werden muß, sind grün schraffiert eingezeichnet. Die endgültige Grenzziehung muß dem Willen der Betroffenen entsprechen. Um diesen Willen festzustellen, ist eine gewisse Zeit zur Vorbereitung der Wahl erforderlich, während der Unruhen unter allen Umständen verhindert werden müssen. Es muß eine paritätische Situation geschaffen werden.

Das in der anliegenden Karte bezeichnete deutsche Gebiet wird von deutschen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, ob sich bei der Volksabstimmung vielleicht in diesem oder jenem Teil des Gebietes eine tschechische Mehrheit herausstellt. Andererseits ist das tschechische Gebiet von tschechischen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, daß innerhalb dieses Gebietes große deutsche Sprachinseln liegen, die bei der Volksabstimmung sich ohne Zweifel in der Mehrheit zum deutschen Volkstum bekennen werden.

Zur sofortigen und endgültigen Vereinigung des sudetendeutschen Problems werden daher nunmehr von der deutschen Regierung folgende Vorschläge gemacht:

1. Zurückziehung der gesamten tschechischen Wehrmacht, der Polizei, der Gendarmen, der Zollbeamten und der Grenzer aus dem auf der übergebenen Karte bezeichneten Räumungsgebiet, das am 1. Oktober an Deutschland übergeben wird.
2. Das geräumte Gebiet ist in dem derzeitigen Zustand zu übergeben (siehe nähere Anlage). Die deutsche Regierung ist damit einverstanden, daß zur Regelung der Einzelheiten, der Modalitäten der Räumung ein mit Vollmachten ausgestatteter Vertreter der tschechischen Regierung oder des tschechischen Heeres zum deutschen Oberkommando der Wehrmacht tritt.
3. Die tschechische Regierung entläßt sofort alle sudetendeutschen Wehrmachtis- und Polizeiangehörigen auf dem gesamten tschechischen Staatsgebiet in ihre Heimat.
4. Die tschechische Regierung entläßt alle wegen politischer Vergehen inhaftierten deutschstämmigen Gefangenen.
5. Die deutsche Regierung ist einverstanden, in den näher zu bezeichnenden Gebieten bis spätestens 25. November eine Volksabstimmung stattfinden zu lassen. Die aus dieser Abstimmung sich ergebenden Korrekturen der neuen Grenze werden durch eine deutsch-tschechische oder eine internationale Kommission bestimmt. Die Abstimmung selbst findet unter der Kontrolle einer internationalen Kommission statt. Abstimmungsberechtigt sind alle in den in Frage kommenden Gebieten am 28. Oktober 1918 wohnhaften oder bis zum 28. Oktober 1918 dort geborenen Personen. Als Ausdruck des Wunsches der Jugendlichkeit der Bevölkerung zum Deutschen Reich oder zum tschechischen Staat gilt die einfache Mehrheit aller männlichen und weiblichen Abstimmungsberechtigten. Zur Abstimmung wird aus den näher zu bezeichnenden Gebieten auf beiden Seiten das Militär zurückgezogen. Zeitpunkt und Dauer bestimmen die deutsche und tschechische Regierung gemeinsam.
6. Zur Regelung aller weiteren Einzelheiten schlägt die deutsche Regierung die Bildung einer autorisierten deutsch-tschechischen Kommission vor.

Anlage

Die Uebergabe des geräumten sudetendeutschen Gebietes hat zu erfolgen ohne jede Zerstörung oder Unbrauchbarmachung von militärischen, wirtschaftlichen und Verkehrsanlagen, dazu gehören desgleichen die Bodenorganisation des Flugwesens, ebenso alle Funkanlagen. Das in den bezeichneten Gebieten befindliche wirtschaftliche und Verkehrs-Material, insbesondere das rollende Material des Eisenbahnnetzes, sind unbeschädigt zu übergeben. Das gleiche gilt für alle Versorgungsmittel (Gaskanister, Kraftwerke usw.). Endlich ist jeder Abtransport von Lebensmitteln, Gütern, Vieh, Rohstoffen usw. zu unterlassen.

In seiner Schicksalsstunde steht das deutsche Volk nicht mehr allein. Die große italienische Nation mit ihrem Duce ist an unsere Seite getreten. Und noch viele andere Völker wissen um den gerechten Kampf, den Deutschland heute gegen die Benešsche Spitzbürgerei und Völlerei führt. Wir sehen in solcher Zuversicht in die Zukunft, eine große Stunde wird ein hartes und entschlossenes Geschick finden. Herr Beneš, der Deserteur des Weltkrieges, der jetzt wiederum ein rettendes Flugzeug bereitstellen hat, mag wählen, ehe er sein Volk im Elend verkommen läßt.
Hans Döhr

(Den Bericht über die große Volkskundgebung im Berliner Sportpalast mit der Rede des Führers veröffentlichen wir im Innern des Blattes.)

Botschaft Chamberlains an den Führer

Mit Zustimmung der französischen Minister London, 26. September. Ministerpräsident Chamberlain hat Montag morgen eine persönliche Mitteilung an den Führer gerichtet, die Sir Horace Wilson um 17 Uhr dem Führer und Reichskanzler in Berlin überreichte.

Von Downingstreet wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, die wie folgt lautet: „Der Ministerpräsident hatte am Montagmorgen weitere Beratungen mit den französischen Ministern. Der Ministerpräsident hat sich mit voller Zustimmung der französischen Minister entschlossen, eine persönliche Mitteilung an den deutschen Kanzler zu richten, und Sir Horace Wilson ist heute morgen zu diesem Zweck nach Berlin abgereist.“

Die Londoner Besprechungen beendet

Auch General Gamelin zugezogen London, 26. September. Nach einer vorbereitenden Besprechung zwischen dem Ministerpräsidenten Chamberlain, Lord Halifax und Sir John Simon wurden am Montagvormittag 10.30 Uhr die Besprechungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Daladier und dem Außenminister Bonnet fortgesetzt; an den Beratungen nahm auch der kurz vorher im Flugzeug in Croixen eingetroffene Oberkommandierende der französischen Armee, General Gamelin, teil. Nachmittags 3.15 Uhr kehrten Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet nach Paris zurück. Daladier lehnte es ab, irgendeine Auskunft über seine Londoner Besprechungen zu geben. General Gamelin verließ um 18 Uhr London. Am Vormittag empfing Dominionminister Malcolm MacDonald den südafrikanischen Oberkommissar Le Water und den australischen Oberkommissar S. M. Bruce. Es wird betont, daß die Dominions seit Beginn der Krise in engerer Fühlung mit der britischen Regierung gestanden haben.

Chamberlain morgen vor dem Unterhaus

Der Sprecher des Unterhauses und der Vortragsführer des Oberhauses haben am Montag bekanntgegeben, daß beide Abgeordneten Häuser am Mittwoch um 2.45 Uhr nachmittags zu einer Sonder-sitzung zusammenzutreten werden. Ministerpräsident Chamberlain wird dem Unterhaus einen ausführlichen Bericht über die außenpolitische Lage und vor allem nähere Einzelheiten über seine beiden Besuche beim Führer und andere politische Entwicklungen geben.

Welthistorische Volkstundegebung

Die gewaltige Rede des Führers im Berliner Sportpalast an das deutsche Volk und an die Welt

Berlin, 26. September. Wie oft schon war der gewaltige Raum des Berliner Sportpalastes der Schauplatz denkwürdiger Ereignisse im Kampf um das neue Reich in der Zeit seines Werdens und Erstarkens. Unvergessen sind die Stunden, in denen an dieser Stelle deutsches Volk und Welt in den von hier aus Kraft, Mut und Begeisterung in das ganze Volk ausströmten. Aber was sind alle diese Kundgebungen und Veranstaltungen in der Vergangenheit gegen das einzigartige, aufstrebende Erlebnis vom Montagabend.

Bereits Stunden vorher füllten Tausende und aber Tausende die weite Halle und in dieser Menschenmenge lieberte und glühte es vor innerer Erregung. Ununterbrochen erklangen die alten Kampflieder der Bewegung. Ernst und eindringlich war auch der äußere Rahmen. Rüstige Pylonen, auf denen der Hakenadler seine Schwingen breitete, bildeten neben einem gewaltigen goldumrahmten Balkenbühnenbau den Hintergrund der Ehrentribüne, auf der die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter und andere führende Persönlichkeiten der Partei sowie die Generalfeldmarchall von Hindenburg, Bischof von Osnabrück, Reichspräsident Hindenburg, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer H. Himmler saßen. Die Führer der Sudeten-deutschen Partei.

Über dieser Ehrentribüne ruft ein mächtiges Spruchband das Ergebnis in die weite Halle herab: „Die Deutschen in der Tschecho-Slowakei sind weder wehrlos noch sind sie verlassen. Das müde man zur Kenntnis nehmen!“ In den Seitewänden verläufelten die Worte: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ und „Führer, wie folgen Dir!“ den unerschütterlichen Willen der ganzen Nation, jenen Willen, in dem sich in dieser Stunde das deutsche Volk um seinen Führer schart.

Als die Reichsminister und die Reichsleiter in der Halle erschienen, wurden ihnen fürmliche Ovationen dargebracht, die bei Eintreffen des Generalfeldmarschalls Göring besonders herzliche Formen annahm. Der Jubel, der Hermann Göring umbrachte, wurde abgelöst durch den Schreihor: „Hermann, wir gratulieren dir zur Genesung!“

Der Führer kommt

Innerhalb des Bruchteils einer Sekunde war alles aufgewungen, ein bedeckendes, unbeschreibliches Gewoge entstand, und schon brauste ein einziger Jubelschrei auf: Der Führer hat die Halle betreten! Gefolgt von seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Hess, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer H. Himmler schritt er durch dieses bewaltige Gewoge in der Richtung der Ehrentribüne, die er in diesen Tagen und Wochen so viele der besten unserer sudetendeutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben. Hinter den Führer marschierten in einer breiten Kolonne Anführer der Sudetendeutschen Freikorps durch den Mittelgang in die Halle ein. Schwiegend und ergriffen grüßten sie mit der erhobenen Rechten den Führer. Ihre Fahnen wurden auf die Ehrentribüne gebracht wo sie inmitten der Standarten und Fahnen der Berliner SA und SS einen Ehrenplatz erhielten.

Fahnen der Sudetendeutschen Partei

Dann kam ein ergreifender, unbeschreiblicher Augenblick. Zwei Fahnen, in Berlin noch unbekannt, wurden in den Saal getragen: die Fahnen der Sudetendeutschen Partei für die in diesen Tagen und Wochen so viele der besten unserer sudetendeutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben. Hinter den Führer marschierten in einer breiten Kolonne Anführer der Sudetendeutschen Freikorps durch den Mittelgang in die Halle ein. Schwiegend und ergriffen grüßten sie mit der erhobenen Rechten den Führer. Ihre Fahnen wurden auf die Ehrentribüne gebracht wo sie inmitten der Standarten und Fahnen der Berliner SA und SS einen Ehrenplatz erhielten.

Reichsminister Dr. Goebbels

eröffnete dann die Kundgebung mit folgenden Worten:

„Die Volkstundegebung vom 26. September im Berliner Sportpalast, der alten historischen Kampfbühne der nationalsozialistischen Bewegung, ist eröffnet.“

Mein Führer! In einer geschichtlichen Stunde, die Europa in atemloser Spannung hält, brechen Sie vom Berliner Sportpalast zur deutschen Nation und zur ganzen Welt. In dieser schicksalshohen Stunde ist Ihr Volk einmütig und entschlossen um Sie besammelt. Die jubelnde Begeisterung und die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation. Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genauso wie dieses Volklich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen, woher auch immer, können Sie das wissen wie von Ihrem und unserem unerschütterlichen Hebertreue abhängen. In dieser Bekanntheit und tiefen Hebertreue steht in mir Ihnen das ganze deutsche Volk ein. Ich habe mir es in den großen Stunden der Nation selbst und selbst.

Jetzt in der Stunde ernster Entscheidung wiederhole ich mir es vor Ihnen aus vollem und festem Glauben: Führer, befehle mir folgendes: Wir werden Sie, mein Führer, mit unserem Hebertreue Adolf Hitler Sieg Heil! Der Führer spricht.“

Nicht einen Satz konnte Dr. Goebbels zu Ende sprechen, ohne daß er mehrmals von begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrochen worden wäre. Das Gelächter, das in diesen Kundgebungen der Massen lag, bewies, daß Dr. Goebbels als Dolmetsch der ganzen Nation zum Führer gesprochen hatte.

Der Führer spricht

Als dann Adolf Hitler das Rednerpult betrat, lag atemlose Stille im weiten Raum. Man sah die Ernst und die Wucht dieser Stunde, und man sah auch, wie alle diese vielen Tausende von Menschen zu tiefst in der Seele dieses gewaltigen Ereignisses standen. Als dann der Führer von seiner zähen Arbeit um die Erstarkung des Reiches und seine Wehrhaftmachung sprach, da löste sich zum ersten Male diese geradezu unheimliche Spannung in brandenden Kundgebungen der Zustimmung und des Dankes. Das gleiche wiederholte sich immer wieder während der mitreißenden Rede und alle diese leidenschaftlichen Befundungen wurden plötzlich abgelöst durch eine tiefe und stille Ergriffenheit in dem Augenblick als der Führer in den Schlüsselsätzen seiner Rede an sein Volk appellierte. Da stand alles stumm von den Höhen auf; die Arme streckten sich zum Gelächter in die Höhe. Diese Ergriffenheit fand erst ihre Auflösung, nachdem der Führer geredet hatte und ihm minutenlang Jubel jubrauste.

Feierliche Erklärung von Dr. Goebbels

Als dann Reichsminister Dr. Goebbels dieses Gelächter und dieses Tränenbrennen in Worte formulierte, wurden diese getragen vom Weiterbrausen der Begeisterung, des

Dankes und des Kampfeswillens, die in dieser Stunde über den Berliner Sportpalast hinaus das ganze deutsche Volk um Adolf Hitler einigte. Diese Worte des Reichsministers Dr. Goebbels, der so für das ganze Volk sprach, lauteten:

„Mein Führer! Ich mache mich in dieser geschichtlichen Stunde zum Sprecher des ganzen deutschen Volkes, wenn ich feierlich erkläre: Die deutsche Nation steht wie ein Mann hinter Ihnen, um Ihre Befehle treu, gehoramt und begeistert zu erfüllen. Das deutsche Volk hat wieder ein Gefühl für nationale Ehre und Pflicht. Es wird dementsprechend zu handeln wissen. Niemals wird sich bei und im November 1918 wiederholen. Wer in der Welt damit rechnet, rechnet falsch. Unser Volk wird, wenn Sie es rufen, hart und entschlossen zum Kampfe antreten und das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen. Das geloben wir Ihnen, so wahr uns Gott helfe!“

Dr. Goebbels schloß mit dem Sieg-Heil auf den Führer und erklärte die Kundgebung für geschlossen.

Noch einmal brandete der Jubel ungestüm und unendlich dem Führer entgegen, als er den Sportpalast verließ. Da sprangen die Menschen auf die Stühle und Bänke, und wie eine Selbstverständlichkeit erklang plötzlich aus ihrer Mitte das alte Kampflied auf: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“ Während der Führer durch den Mittelgang der Halle schritt, stimmten die Zehntausende in den feierlichen Schaurgesang ein.

Wie die Anfahrt zur Kundgebung, so gestaltete sich auch die Rückfahrt zur Reichsleitung zu einer Triumphfahrt des Führers. Überall gab die begeisterte und jubelnde Menge ihrer starken Entschlossenheit Ausdruck in Schreihor: „Führer, befehle, wir folgen dir!“

Wortlaut der großen Führer-Rede

Die Rede des Führers und Reichspräsidenten im Sportpalast hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!
Am 20. Februar habe ich vor den deutschen Reichstagsabgeordneten zum erstenmal eine grundsätzliche Forderung unabhängigster Art ausgesprochen. Damals hieß ich die ganze Nation, und sie hat mich verstanden! Ein Staatsmann hat dieses Verständnis nicht aufgebracht. Er ist befehle und mein Versprechen von damals ist eingetruhen! Zum zweiten Male sprach ich dann vor dem Reichspräsidenten über dieselbe Forderung, und wieder hörte diese Forderung die Nation. Heute trete ich nun vor Sie hin, und spreche zum erstenmal vor dem Volk selbst, so wie in unserer großen Kampfbühne und Sie wissen was das bedeutet! (Stürmische Sieg-Heil-Rufe.)

Es darf nunmehr für die Welt kein Zweifel mehr übrig bleiben: Jetzt spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann, jetzt spricht das deutsche Volk! (Tosen der Beifall der Massen.) Wenn ich jetzt Sprecher dieses deutschen Volkes bin, dann weiß ich, in dieser Sekunde stimmt Wort für Wort das ganze Millionenvolk in meine Worte ein! Befehle sie und macht sie zu seinem eigenen Schicksal! (Die Zehntausende jubeln dem Führer heimlich zu.) Wären die anderen Staatsmänner sich überprüften, ob das auch bei ihnen der Fall ist!

Die Frage heißt: Herr Beneš!

Die Frage, die uns in diesen letzten Monaten und Wochen auf das tiefste befehle, ist bekannt: Sie heißt nicht so sehr Tschecho-Slowakei, sie heißt Herr Beneš! (Witze.) In diesem Namen vereint sich all das, was Millionen Menschen heute beweist, was sie verweilen läßt oder mit einem fanatischen Entschluß erfüllt!

Wesen und Ziel der deutschen Außenpolitik

Warum aber konnte diese Frage in solcher Bedeutung auftauchen? Ich will Ihnen, meine Volksgenossen, ganz kurz noch einmal Wesen und Ziele der deutschen Außenpolitik wiederholen. Die deutsche Außenpolitik ist zum Unterschied der vielen demokratischen Staaten weltanschaulich festgelegt und befristet. Die Weltanschauung dieses neuen Reiches ist ausgerichtet auf Erhaltung und dabei Sicherung unseres deutschen Volkes. Wir haben kein Interesse, andere Völker zu unterdrücken. Wir wollen nach unserer Fassung leben lassen, die anderen sollen es nach der ihren! Diese in unserer Weltanschauung natürlich bedingte Auffassung führt zu einer Begrenzung unserer Außenpolitik, d. h. unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbefristeten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, allein dem deutschen Volk zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern.

Wie ist nun heute die Lage? Sie wissen, daß man einst unter dem Motto „Erdbebenbestimmungsrecht der Völker“ auch das deutsche Volk mit einem Glauben an übernatürliche Hilfe erklärte und es damit auf die Annahme seiner eigenen Kraft für zum allerersten verdrängt ließ. Sie wissen, daß dieses Vertrauen von damals auf das schändlichste hintergangen wurde! Das Ergebnis war der Vertrag von Versailles! Sie alle kennen die furchtbaren Folgen dieses Vertrags! Sie alle erinnern sich noch wie man unserm Volk erst die Waffen nahm und wie man das dann willenlose Volk später mißhandelte! Sie kennen das furchtbare Schicksal, das uns einhalb Jahrzehnte lang getroffen und verfolgt hat.

Und Sie wissen: Wenn Deutschland heute trotzdem wieder groß frei und stark geworden ist, dann hat es dies ausschließlich seiner eigenen Kraft zu verdanken! Die Umstände hat nicht dazu beigetragen, Sie hat im Gegenteil verhindert, und zu erproben und zu unterdrücken, solange es ging, bis endlich aus dem deutschen Volke selbst die Kraft erwachte, dieses unwürdige Dasein zu brechen und wieder den Weg zu sehen, der einer freien und großen Nation würdig ist. (Die Menge beifall dem Führer eine begeisterte Ovation.)

Obwohl wir nun heute aus eigener Kraft wieder frei und stark geworden sind, beweist uns doch kein daß gegen andere Nationen. Wir wollen nichts nachtragen. Was auch war, wie wollen: Die Völker sind nicht dafür verantwortlich zu machen, sondern nur ein kleiner gewissenhafter Ringel internationaler Politik und Geschäfte macher, die nicht darüber zu entscheiden, wenn notwendig ganze Völker für ihre gemeinen Interessen zugrunde gehen zu lassen. Wir legen deshalb keinen Haß gegen die Völker an und haben das auch bewiesen. Die deutsche Friedensliebe ist durch Tatsachen erfaßt:

Beweise für Deutschlands Friedensliebe

Raum hatten wir die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung begonnen, da schlug uns als schmerzhaftes Verbrechen das Verzicht auf den Bestand der anderen Welt eine Reihe von Abkommen vor, die in der Linie einer Begrenzung der Rüstungen lagen.

Mein erster Vorschlag war: Deutschland verleiht unter allen Umständen die Gleichberechtigung, ist aber bereit, auf jede weitere Wehr und Waffe zu verzichten, wenn die anderen Völker dasselbe tun, also allgemeine W-

Unser Friede mit Polen

Das schwierigste Problem, das ich vorand, war das deutsch-polnische Verhältnis. Es bestand die Gefahr, daß die Vorstellung einer „Gegenseitigkeit“ von unheimlich polnischen Völkern ergriffen würde. Dem wollte ich vorbeugen. Ich weiß genau, daß es mir nicht gelingen würde, wenn damals Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratie, die von Friedenspolitikern trafen, sind die unglücklichsten Kriegshörer. In Polen herrschte nun keine Demokratie, sondern ein Mann! Mit ihm gelang es in knapp einem Jahr ein Abereinkommen zu erzielen, das zunächst auf die Dauer von zehn Jahren ausdrücklich die Gefahr eines Zusammenstoßes befristete. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Abkommen eine dauernde Befriedung mit sich bringen wird. Wir sehen ein, daß hier zwei Völker sind, die nebeneinander leben müssen und von denen keines das andere befehlen kann. Ein Staat von 33 Millionen Menschen wird immer noch einem Zugang zum Meere streben.

Das war eine wirkliche Friedensstat

Es mußte daher ein Weg der Verständigung gefunden werden. (Diese Worte des Führers finden ein stürmische Echo bei den Zehntausenden.) Er ist gefunden worden und wird immer weiter ausgebaut. Das Entscheidende ist, daß die beiden Staatsführern und alle vernünftigen und einsichtigen Menschen in beiden Völkern und darüber den besten Willen haben, das Verhältnis immer mehr zu bessern. Es war eine wirkliche Friedensstat die mehr wert ist als das ganze Geldvermögen im Berliner Reichstagspalast.

rückung, wenn notwendig, bis zum letzten Maßnahmenwechsel! Dieser Vorschlag wurde nicht einmal zum Anlaß einer Diskussion genommen.

Ich machte einen zweiten Vorschlag: Deutschland ist bereit, seine Arme auf 200.000 Mann zu begrenzen, unter der Voraussetzung, daß auch die anderen Staaten auf den gleichen Stand abrufen. Auch das wurde abgelehnt.

Ich machte noch einen Vorschlag: Deutschland ist bereit, wenn es die anderen wollen, auf alle schweren Waffen, auf die sogenannten Angriffswaffen, zu verzichten, auf Tanks, auf Bombenflugzeuge, ja, wenn notwendig, überhaupt auf Flugzeuge, auf schwere und schwere Artillerie. Man hat das wieder abgelehnt. Ich ging weiter und schlug nun für alle europäischen Staaten eine internationale Regelung mit einem 300.000-Mann-Deer vor, auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Ich machte noch weitere Vorschläge: Befristung der Luftflotten, Befristung des Bombenabwurfs, absolute Befristung des Giftgaskriegs, Sicherung der nicht in der Kampflinie liegenden Gebiete, Befristung schwerer Tanks. Auch das wurde abgelehnt. Es war alles umsonst!

Nachdem ich so über Jahre lang der Welt Angebot um Angebot gemacht hatte, nur Ablehnung und immer wieder Ablehnung erhielt, gab ich den Befehl, die deutsche Wehrmacht auf den Stand zu bringen, der zu erreichen überhaupt unmöglich wäre. Und jetzt kann ich es offen gestehen: Wir haben dann allerdings eine Aufrüstung vollzogen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat! (Ein reckenartiger, nicht endwollender Beifall brach dem Führer entgegen.) Ich habe Waffenaufrüstung angeboten, solange es ging. Nachdem man das aber ablehnte, habe ich dann allerdings keinen halben Entschluß mehr gehabt. Ich bin Nationalsozialist und alter deutscher Frontsoldat! (Beifall im Sportpalast.) Wenn Sie die Welt ohne Waffen nicht wollen, gut; denn deutsches Volk, trotz auch da kein Waffel! (Ein reckenartiger Beifall brach dem Führer entgegen.) Ich habe in diesen fünf Jahren tatsächlich aufrüstet. Ich habe Milliarden dafür bezahlt, daß mich das deutsche Volk jetzt wissen! (Wieder erstickten minutenlang die brandenden Beifall der Massen die weite Halle.)

Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Meer mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde, die es gibt. Ich habe meinem Freund Stalin den Befehl gegeben: Schalten Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jedem deutschen Angriff schützt. (Raum kann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

Eine Wehrmacht, die die Welt respektieren wird

So haben wir eine Wehrmacht erschaffen, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Reichweite tritt. (Aber dieser Satz findet in der Masse einen mächtigen Widerhall.) Wir haben uns die beste Luftwaffe und die beste Tankabwehr geschaffen, die es auf der Erde gibt! (Wieder bricht der Beifallsturm minutenlang los.)

Es ist in diesen fünf Jahren nun Tag und Nacht gearbeitet worden auf einem einzigen Gebiet ist es mir gelungen, meine Verhältnismäßig herbeizuführen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Trotzdem aber habe ich die Gedanken der Rüstungsbeschränkung und Abrüstungspolitik weiter verfolgt. Ich habe in diesen Jahren wirklich eine praktische Friedenspolitik betrieben. Ich bin an alle scheinbar unmöglichen Probleme herangegangen mit dem festen Willen, sie friedlich zu lösen, selbst auf die Gefahr mehr oder weniger schwerer deutscher Verzicht hin. Ich bin selbst Frontsoldat und weiß, wie schwer der Krieg ist. Ich wollte ihn dem deutschen Volke ersparen. Ich habe daher Problem um Problem angeht mit dem festen Voratz, alles zu versuchen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen.

Unser Friede mit Polen

(Wieder brandet minutenlang Beifall zum Führer empor.)

Ich habe in dieser Zeit nun verstanden, auch mit den anderen Nationen allmählich auf und dauerhafte Verhältnisse herbeizuführen. Wir haben Garantien gegeben für die Staaten im Westen und allen unsern Anrainern die Unverletzlichkeit ihres Gebietes von Deutschland aus zugesichert. Das ist keine Phrase, es ist das unser heiligster Wille. Wir haben gar kein Interesse daran, den Frieden zu brechen.

Diese deutschen Angebote stehen auch auf wackelndem Grund. Allmählich lösen sich immer mehr Völker von jener nachsinnigen Gängel-Verleumdung, die — ich möchte sagen — nicht einer Politik der Friedensbereitschaft, sondern einer Politik der Kriegsbereitschaft dient. Sie lösen sich und beginnen, die Probleme nächster zu lösen, sie sind zur Verständigung bereit und friedenswillig.

Die Flottenbegrenzung mit England

Ich bin weitergegangen und habe England die Hand geboten. Ich habe freiwillig darauf verzichtet, jemals wieder in eine Flottenkonkurrenz einzutreten, um dem Britischen Reich das Gefühl der Sicherheit zu geben. Ich habe das nicht etwa getan, weil ich nicht mehr würde bauen können, darüber soll man sich keiner Täuschung hingeben, sondern ausschließlich aus dem Grund, um zwischen den beiden Völkern einen dauerhaften Frieden zu sichern. Freilich, eines ist hier Voraussetzung: Es geht nicht an, daß der eine Teil sagt: „Ich will nie wieder Krieg führen, und zu diesem Zweck biete ich dir eine freiwillige Begrenzung meiner Waffen auf 35 Prozent“ (Fortsetzung siehe Seite 5)

Württemberg

Estand der Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen in Demningen, Kreis Nalen, Giltstein, Kreis Derrenberg und Mergentheim. Die Seuche ist erloschen in Reutlingen, Kreis Nalen, Kirchfeld, Kreis Heilbronn und Erlenbach, Kreis Heilbronn.

Eröffnung der Landwirtschaftsschulen

Die Landwirtschaftsschulen werden in diesem Jahr am Montag, dem 7. November, eröffnet. An den Landwirtschaftsschulen in Nalen, Schwab. Hall, Rottenburg und Derrenberg sind eintürige Mädchenklassen für die Ausbildung in Haus- und Landwirtschaft eingerichtet. Die Anmeldung zur Aufnahme ist bis 15. Oktober beim Schulleiter einzureichen. Die Entscheidung über das Aufnahmegesuch wird dem Angemeldeten Anfang November eröffnet.

Die Landeshauptstadt meldet

Im Ehrenmal der Deutschen Leistung im Ausland wurde gestern eine Sonderausstellung eröffnet. Die Gelegenheit gibt an Hand von verschiedenem Material ein Bild des südwestdeutschen Kampfes zu machen und gleichzeitig einen Überblick über die Zusammensetzung der Südwestdeutschen und ihrer Heimat mit dem deutschen Volk im Reich und dem Reichsboden zu gewinnen.

Nach Anlaß des Gaukatteler Volksfestes sind von der Reichsbahn am Samstag und Sonntag rund 150.000 Personen befördert worden. Zur Bewältigung dieses Verkehrs wurden am 25. September neben den jahresplanmäßigen Zügen 35 Sonderzüge ausgeführt. Seit Beginn des Volksfestes sind von der Reichsbahn rund 400.000 Personen befördert und 71 Sonderzüge ausgeführt worden. Die Straßenbahn hat in diesen neun Tagen 2,5 Millionen Personen befördert. Hinzukommen noch rund eine Million für Privatlinien, so daß also insgesamt 3,3 Millionen Volksgenossen die Straßenbahn benutzt haben.

Wer wurde geschädigt?

Stuttgart, 26. September. Die Kriminalpolizei Karlsruhe teilt mit: Am 19. September 1938 wurde der 43 Jahre alte Emil Mayer aus Billingen in Wörzheim festgenommen. Seit April 38 er in Württemberg und Baden umher, gab sich als Bezirksbauinspektor und Feuerwache aus, kontrollierte Feuerungsanlagen und Feuerlöschsicherungen und verlangte hierfür Gebühren von 4-50 RM. Er verübte Einmische- und Fehdbetrügereien in Gasthäusern und führte die falschen Namen Elfer, Rang, Müller u. a. Ferner gab er sich als Finanz- und Steuerberater aus und lastete angebliche Steuerhinterzünde ein. Beschreibung: 173 Zentimeter groß, schlank, mageres rötliches Gesicht, dunkelbraune graugraue Haare, kurzer Schnurrbart, trägt meist rotbraunen Anzug, hellgrauen Hut. Geschädigte, die noch keine Anzeige erstattet haben, werden gebeten, dies nachzuholen.

Dannstetten, Kr. Urach, 26. September. (Eine gesunde Gemeinde.) Daß die Gemeinde Dannstetten offenbar über eine gesunde Luft verfügt, beweist die Tatsache, daß hier acht Personen wohnen, die zusammen 671 Jahre zählen. Vier von ihnen mit zusammen 329 Jahren waren am Freitag bei dem ältesten Einwohner der Gemeinde, Johann Georg Woll, zu Gast, der an diesem Tage seinen 95. Geburtstag feiern konnte.

Regimentstag der ehemaligen 248er

Kirchheim-Teck, 26. September. Zur Erinnerung fand am Samstag und Sonntag ein Regimentstag der ehemaligen 248er statt. Den Auftakt bildete ein Kameradschaftsabend. Am Sonntagvormittag fand bei dem anlässlich des Regimentstages neu-gestalteten Ehrenmal der 248er der Regiments-Appell mit Gefallenen-Gedenkfeier statt. In Begleit der von der SA-Sturm-bannkapelle 1/247 und der Chorgemeinschaft Kirchheim musikalisch umrahmten Feier-stunde wandte sich der Landesleiter des Kameradschaftsbundes des ehemaligen RIR 248, Kamerad Reuffke, an seine Regiments-kameraden. In Vertretung des Reichs-kriegsgerätes sprach Generalmajor Willisch. Dann folgte eine feierliche Gefallenenehrung, bei der zahlreiche Kränze am Ehrenmal nieder-gesetzt wurden. Nach der Feier fand ein Vorbeimarsch der Ehrenformationen und der ehemaligen 248er am Ehrenmal statt. Der Vormittag wurde beschlossen mit der Eröffnung des von Studentat Bau und seinen Mitarbeitern geschaffenen Ehrenraums der 248er im Heimatmuseum, der eine umfassende Uebersicht über die Regiments-geschichte vermittelt und eine Fülle von Do-kumenten und Erinnerungsfunden enthält.

Bietigheim, 26. September. (Gemein-schaftshaus.) In einer Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherren wurde u. a. mitgeteilt, daß die Stadt in dem Vorort Metterzimmern die Eröffnung eines Gemein-schaftshauses plant, in dem neben einem Versammlungsraum auch ein Kinder-garten, ein GJ.-Heim und ein Bienenbad untergebracht werden sollen. Für das Haus ist bereits eine ansehnliche Müllage bereit-gestellt. Außerdem sind für Metterzimmern die Eröffnung eines Krieger-Ehrenmals und eine Erweiterung des Friedhofs vorgesehen.

5000 kg Altfleisch vom Ulmer Münster

Ulm, 26. September. In den letzten Wochen wurde das gekehlerte Fleisch auf dem Münsterdamm mit Hilfe von autogenen Schweißapparaten abgetrennt und ent-fertigt, wobei 5000 Kilogramm Altfleisch an-fielen. Die Entfernung des Gitters wurde bereits vor zwei Jahren vom Münsterbau-omitee beschlossen und gelang aus bau-fach-technischen Erwägungen heraus, da der Ge-schmack infolge der Zeit schlicht und einfach ist und sich dekorative Zierstücke nicht schäpft.

Siegingen, Kr. Urach, 25. September. Drei Kinder ohne Tollkirschen. Drei kleine Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren, deren Eltern auf dem Feld arbeiteten, gerieten an einen Tollkirschen-strauch und aßen von den giftigen Früchten. Die Eltern sorgten sofort für ärztliche Hilfe. Während zwei Kinder der Besserung ent-gangenen, schwab das dritte Kind noch in Lebensgefahr.

Bad Mergentheim, 26. September. (Wie-viel Kurgäste?) Bis einschließlich 22. Sep-tember sind hier insgesamt 15.498 Personen, darunter 637 Ausländer, zur Kur eingetroffen. Passanten wurden 12.420 gezählt. Bis zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres sind es 14.630 Kurgäste, darunter 632 Ausländer und 12.144 Passanten. Zur Zeit befinden sich ruma 1000 Personen zur Kur in Bad Mergentheim.

In Weingarten brannte die Scheuer des Landwirts Hellig vollständig nieder. Der Gesamt-schaden an Futtervorräten und am Gebäude selbst wird auf etwa 25.000 RM. geschätzt.

Lauffen a. N., 26. September. (Schöner Herbst, Lauffener Herbst.) Der „Lauffener Herbst“, verbunden mit Einweihung des Er-weiterungsbanes der Keller der Weingärt-nergenossenschaft Lauffen, brachte viele Be-sucher aus nah und fern. Bei der Keller-einweihung übermittelte die Glückwünsche für den Verband Landwirtschaftlicher Genossen-schaften in Württemberg Verbandsdirektor Oberländer, Stuttgart, Landesökonomie-rat Gräter sprach für das Wirtschaftsmini-sterium, Abteilung Landwirtschaft, und für den Weinwirtschaftsverband Württemberg entbot dessen Vorsitzender Gurrath, Heilbronn, den Glückwunsch. In Vertretung des Landes-bauernführers sprach Stabsleiter Pleß, Stutt-gart. Ein Feuerwerk beschloß den Tag.

Siedlungstätigkeit im Kreis Reutlingen

Reutlingen, 26. September. Auf der Jah-resversammlung der Kreisbauernossenschaft Reutlingen-Urach gab Geschäftsführer Brud-lacher den Geschäftsbericht. Daraus ist zu entnehmen, daß in diesem Jahr 40 Klein-eigenheime erteilt und der Bau von 54 Reichsheimstätten in Angriff genommen wurde. Ferner sind in Reutlingen die Vor-berreitungen für den Bau von 50 Wohnungen in Kleingeheimen getroffen worden, so daß im Sommer 1938 der erste Spatenstich erfolgen konnte. Für die in Unterhausen geplante zusammenhängende Siedlung sind die vorbereitenden Arbeiten noch nicht ab-geschlossen. Aus den Plänen für das Jahr 1938 sind vor allem der Bau der Siedlung bei Söndelklingen mit etwa 50 Stellen und ein weiteres Bauvorhaben in Pful-lingen mit 15 Klein-Eigenheimen zu nennen.

Starke Burschen auf der Alb

Von der Alb, 26. September. Als da vor ein paar Tagen ein Schäfer mit einem 85 Pfund schweren Haterack nicht weit von einem Ort auf der Alb entfernt war und sich überlegte, wie er wohl am besten den Sad zum Schafhaus beim Zealsteden bringe, kam ein junger Bauernbursche des Wegs und schaute den schwäbischen Schäfer aus. Schließlich kam es zu einer Wette zwischen den beiden. Der Bauernbursche wollte den Sad im Laufschritt an Ort und Stelle bring-en. Und so lief der Bursche mit 85 Pfund auf der Schulter die Strecke von beinahe 8 Kilometer. Der Schäfer fuhr zur Kontrolle mit einem Motorrad nebenher. Der tapfere Bursche gewann seine Wette. Auf dem Heimweg wäre dann für ihn die Last bedeutend schwerer gewesen, denn der Schäfer hatte ihn anschließend zu einem Bier eingeladen.

Großdeutscher Bodenseefischer-Tag

Vom Bodensee, 26. September. In Ver-bunden mit dem Grenzvereinigungs-a-bkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz unterzeichnet. Es handelt sich um den Austausch einiger kleinerer Ge-bietsstücke bei Konstanz und bei Schaffhausen im Interesse einer klaren Grenzführung. Zum ersten Male seit dem Anschluß der Dä-marke versammelten sich rund 250 Boden-seefischer aus dem deutschen Gebiet zu einer Arbeitstagung in Bregenz. Dr. Elfer vom Institut für Seerforschung und Seen-bewirtschaftung in Langenargen ernannte die Teilnehmer, ihren Beruf freis als eine Ehrenpflicht aufzufassen und die Schen-kerange in der Fischerei voll zu betrie-ben.

Schwäbische Chronik

In der Nähe der Weimannischen Fabrik in Lauffen a. N. verlor der auf der Heimfahrt befindliche 50 Jahre alte Gustav Singsch auf Weimann die Herrschaft über sein Kleinfahr-rad, als er Spaziergänger überholen wollte. Eig-loch stürzte und erlitt einen Schädelbruch, dem er kurz darnach erlag.

Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Oekonomiegelände des Hofes Straub von Schweningen, Amt Stöckach, ein. Die ge-samte Ernte wurde ein Raub der Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden.

In Rottenburg ließen sich bei einem Z-friedboppel der Firma Gebrüder Junghans AG, Werk Rottenburg, nicht weniger als 200 Gefol-gschaftsangehörige als neue Mitglieder in die NS-Volkswachfahrer aufnehmen.

Der 60 Jahre alte verheiratete Hilfsarbeiter Philipp Herrmann von Dettlingen, Kreis Rottenburg, der sich am Sonntagabend auf dem Nachhausewege befand, wurde von einem Motor-fahrer überfahren und so schwer verletzt, daß er tags darauf starb. Der Motorradfahrer ent-zog sich durch Fahrlässigkeit seiner Verantwortung.

Die Gaufrauenvereinsleiterin in Balingen eröffnete die Ausstellung „Wir grüßen eine Familie“, die vom Kreis Balingen-Heiden der NS-Frauenvereinsleitung in der Stadt, Turnhalle Balingen aufgestellt worden ist.

In einem Betrieb in Heilbrunn geriet dieser Tage ein bei der Arbeit befindliches Mädchen mit seinem Kopf in die Transmission. Dabei wurden der Hinterkopf des Kopfes und ein Teil der Kehlkopf abgerissen.

In der Nähe des Monats wurde auf dem Bahndamm zwischen Ludwigsburg und Albers die Leiche eines Knaben unbekanntes Namens durch Bahnamtliche aufgefunden. Die näheren Ermittlungen werden ergeben, ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt.

Geborene: Kath. Kath geb. Bregina, 7. J. Eugen Lusen / Jakob Krauß, Sonnenwirth, 30 Jahre, Giltstein / Walburga Schwab, Rottenburg / Emilie Geiger, geb. Schindler, Reutenburg / Gottfried Ketter geb. Secht, Grafenhausen.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht des Reichswetterdienstes
Ausgaben am 26. September, 21.30 Uhr
Die Ausläufer der atlantischen Störungstätigkeit, die seitler nur die westlichen Küstengebiete Europas beeinflusst hat, begin-nen sich nun langsam nach Osten auszubrei-ten und werden daher allmählich auch West-deutschland in ihren Einflußbereich einbe-ziehen.

Voraussichtliche Witterung bis Dienstag-abend: Im Osten vorwiegend heiter und warm. Im Westen, besonders im Schwarz-waldgebiet, später auskommende leichte Un-beständigkeit mit einzelnen Gewitter-bildungen.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch: Nicht mehr ganz beständig, aber vor allem im Osten immer noch feuchthilf, Gewitter-bildung.

Druck und Verlag des Gesellschafters:
G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser, Nagold
Verantwortlich für den gesamten Inhalt:
Fritz Schäfer, Nagold.
Dfl. VIII. 35: 2812
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig
Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Deutsche Männer und Frauen!

Habt Ihr den Aufruf, welcher gestern, am 26. 9. 38, von unserem Kreisleiter Wurster in der Zeitung kam, alle gelesen?

Wir nehmen am Mittwoch, den 28. 9. 38, nachm. von 16 Uhr an, im Saale der NSDAP. (altes Postamt) Kleider und Lebensmittel-Spenden in Empfang.

Die örtl. Dienststelle der NSB. Nagold.

Die modische Silhouette der neuen Saison

— blausiger Oberarm, weite, an Hand-gelenk eingehaltene Ärmel, dazu meist ein leicht glockiger Rock, nicht übermäßig kurz... — zeigt das reich-haltige Oktoberfest von „Beyers Mode für Alle“. Über 100 z. T. bunte Modelle für jede Gelegenheit (dies-mal auch besonders hübsche Kostüme und Mäntel), und alle auf 3 Schnitt-typ. Für 80 Pf. (L. Haus 3 Pf. netz) durch

Buchhandlung Zaiser Nagold

Soeben erschienen:

Amtl. Kursbuch für Südwestdeutschland

mit allen deutschen Fernverbindungen und mit Fernverbindungen nach u. von dem Ausland zum Preise von nur Mark L.— vorrätig in der

Buchhandlung G. W. ZAISER - Nagold



Frau Klages

hat es leider nicht gewußt ... daß der Erfolg beim Wachsen nicht nur vom richtigen Wachsmittel abhängt, sondern auch vom richtigen Wachsen. Es ist wichtig, daß man Herbst immer zügig mit der Vertilgung der Larven — am besten mit 15 Min. vorher — im Wasser gibt. Denn das Hako ge-liebte Zeit, seine mitbestimmte Wirkung richtig anzuwenden.

Verkaufe eine junge, 35 Wochen trüchtige 1812

Schaffkuh

Gottlieb Klein, Walldorf.

Ein vollständiges **Bett (neuwertig)** ein eintüriger **Riebeckenschaukel ein Fensterstuhl** 1811 für Obst usw., verkauft Wer? fragt die Geschäftsf. d. Bl.



Und wo man steht, den Fall gesetzt, ein wirklich schönes Schreiben schätzt, wo durchschreibst Du und's Personal, lobt man das HARO überroll.

HARO
Cyanopapier Füllfederhalter

für schnelles und leichtes Schreiben, aus Stenographieren und Usurieren

RM 2.45 - 3.25
3 Jahre Garantie
Vorrätig in der
Buchhandlung G. W. Zaiser

Suche zu kaufen: Einfamilienhaus
mit 4-5 Zimmern und Garten
Sofortige Angebote erbeten an
Friedrich Schwarz & Kappen
1809 Baiersbronn.

Von heute auf morgen ohne Sorgen

Kalorien Los
Gewinnklasse 1 bis 100 000
25000 Gewinne mit nur 20 RM
67 660 180
1 Million
2 zu 500 000
3 zu 200 000
4 zu 100 000
5 zu 50 000
6 zu 25 000
7 zu 10 000
8 zu 5 000
9 zu 2 500
10 zu 1 000

Bestellen Sie sofort ein Los bei
Glocke Bad Cannstatt
Südt. Lotteriede Einnahme, Marktstr. 16-18, 7043

Heute 20.15 Uhr
Büffe
Donnerstag
Lenore

Taschen - Fahrpläne

soeben eingetroffen bei
G. W. Zaiser - Nagold

Verkaufe eine schöne, 37 Wo-chen trüchtige

Kalbin

Friedrich Klinger, Ralber
Halterbach. 1810

Die Sirene

Illustr. Zeitschrift mit den Mitteilungen des RLB, Nr 50 Pfg. stets vorrätig bei Buchhandlung G. W. Zaiser wo jederzeit auch abo-niert werden kann.

Fürs eigene Heim - ein schönes Bild

Grosse Auswahl in Kunstblättern und Bilderleisten, sowie gerahmten Bildern

G. W. Zaiser
Beachten Sie bitte meinen Schaukasten!



(Fortsetzung von Seite 2)

an — der andere Teil aber erklärt: „Wenn es mir paßt, werde ich von Zeit zu Zeit schon wieder Krieg führen.“ Das geht nicht (Bestehende Verträge).

Ein solches Abkommen ist nur dann moralisch berechtigt, wenn beide Völker sich in die Hand versprechen, niemals wieder miteinander Krieg führen zu wollen. (Begeisterter Beifall bekräftigt diese Worte des Führers.) Deutschland hat diesen Willen! Wir alle wollen hoffen, daß im englischen Volk diejenigen Ueberhand bekommen, die des gleichen Willens sind! (Tollende Beifallsstürme brausen durch die weite Halle des Sportpalastes.)

Wir wollen keinen Krieg mit Frankreich

Ich bin weiter gegangen. Ich habe Frankreich sofort nach der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland, die durch eine Abstimmung entschieden wurde, erklärt, daß es nun überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns gäbe. Ich sagte, daß die eltsch-lothringische Frage für uns nicht mehr existiert. Es ist ein Grenzgebiet. Das Volk dieses Landes ist eigentlich in den letzten Jahrzehnten niemals um seine eigene Meinung gefragt worden. Wir haben die Empfindung, daß die Bewohner dieser Provinz am glücklichsten sind, wenn man sie nicht wieder gestört wird.

Wir alle wollen keinen Krieg mit Frankreich. Wir wollen nichts von Frankreich! Gar nichts! (Bei diesen Worten bereiteten die Zehntausende dem Führer eine minutenlange stürmische Ovation.)

Und als das Saargebiet dank der lokalen Kullegung der Verträge durch Frankreich — das möchte ich hier betonen — ins Reich zurückgeführt war, habe ich feierlich versichert: nunmehr sind alle territorialen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt. Ich sehe heute überhaupt keine Differenz mehr zwischen uns. Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen. Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammenarbeiten! (Koch Rufe wiederholt sich der Beifall, die Worte des Führers lösen abermals minutenlange Kundgebungen aus.)

Unser Herzensbund mit Italien

Nach diesem einmaligen und unwiderrücklichen Versicherte habe ich mich einem weiteren Problem zugewandt, das leichter zu lösen war als andere, weil hier die gemeinsame weltanschauliche Basis die Voraussetzung für ein leichteres gegenseitiges Verstehen bildet:

Dem Verhältnis Deutschland zu Italien. Gemäß der Lösung dieses Problems ist nur zu einem Teil mein Verdienst, zum anderen Teil ist es das Verdienst des seltenen großen Mannes, den das italienische Volk das Glück hat, als seinen Führer besitzen zu können. (Ein ostanartiger Beifall unterbreicht diesen Satz des Führers.) Dieses Verhältnis hat die Sphäre einer rein wirtschaftlichen oder politischen Zweckmäßigkeit längst verlassen und ist über Verträge und Bündnisse hinweg zu einem wirklichen starken Herzensbund geworden. (Tollende Begeisterungskundgebungen schlagen dem Führer entgegen, lange Zeit vermag er nicht fortzuführen, denn immer wieder erneuert sich der Beifall.)

Es hat sich hier eine Kasse gebildet, die durch zwei Völker dargestellt wird, die sich beide weltanschaulich und politisch in einer engen unerschütterlichen Freundschaft verbunden haben. (Eine Welle toller Begeisterung begleitet die Worte des Führers.)

Kuch hier habe ich einen endgültigen und einmaligen Schritt vollzogen — im Bewußtsein der Verantwortung vor meinen Volksgenossen. Ich habe ein Problem aus der Welt geschafft, das für uns von jetzt ab überhaupt nicht mehr existiert. Es bitter dies für den einzelnen sein mag; aber allem steht bei uns letzten Endes doch das Gesamtinteresse unseres Volkes. Dieses Interesse aber heißt: in Frieden arbeiten zu können! (Jeder dieser Sätze findet ein nachhaltiges Echo bei den Zehntausenden, die fast pausenlos dem Führer zujubeln.) Diese ganze Arbeit für den Frieden, meine Volksgenossen, ist nicht eine leere Phrase, sondern dieses Werk wird erhärtet durch Taten. (Seine Wille tufen der Begeisterung begleitet die Worte des Führers.)

10 Millionen Deutsche wollten zurückkehren

Zwei Probleme waren übrig geblieben. Hier möchte ich einen Vorbehalt machen. 10 Millionen Deutsche befanden sich außerhalb der Reichsgrenze in zwei großen geschlossenen Siedlungsgebieten: Deutsche, die zum Reich als ihrer Heimat wollten! (Stürmischer Beifall bekräftigt diese Worte.) Diese Zahl von 10 Millionen stellt keine Kleinigkeit dar. Es handelt sich um ein Viertel jener Zahl, die Frankreich als Einwohner besitzt. Und wenn Frankreich über 40 Jahre hindurch seinen Anspruch auf die vorigen Millionen Franzosen in Elsas-Bohringen nie aufgegeben hat, dann hatten wir bei Gott und der Welt ein Recht, unseren Anspruch auf diese 10 Millionen Deutschen auszuüben. (Der bei diesen Worten schlagartig auf neue einsetzende Beifallssturm zeigt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele gesprochen hat.)

Meine Volksgenossen! Es gibt eine Grenze, an der die Rücksichtlichkeit aufhören muß, weil sie sonst zur verteilten Schwäche würde. Ich hätte kein Recht, vor der deutschen Geschichte zu behaupten, wenn ich die 10 Millionen einfach gleichgültig preisgeben wollte. Ich hätte dann auch kein moralisches Recht, der Führer dieses Volkes zu sein. Ich habe genug Opfer des Verzichts auf mich genommen. Hier war die Grenze, über die ich nicht hinweg konnte!

Wie richtig das war, ist durch die Abstimmung in Oesterreich bewiesen worden. Damals wurde ein glühendes Bekenntnis abgelegt, ein Bekenntnis, wie die andere Welt sich das bisher nicht erhofft hatte. Allein wir haben es ja erfüllt: für Demokratie ist eine Volksabstimmung in dem Augenblick überfällig oder sogar verdrücklich, in dem sie nicht zu dem Resultat führt, das sie sich selbst erhoffen. (Tollende Zustimmung.) Trotzdem wurde dieses Problem gelöst zum Glück des ganzen großen deutschen Volkes.

Unsere letzte Forderung

Und nun liegt vor uns das letzte Problem, das gelöst werden muß und gelöst werden wird! (Der

Sportpalast erfüllt unter dem Beifallssturm, den diese Erklärung des Führers auslöst.) Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe, aber es ist die Forderung, von der ich nicht abgehe und die ich, so Gott will, erfüllen werde. (Atemlos sind die Zuhörer den Worten des Führers gefolgt, jetzt bricht wie eine Sturmflut die Begeisterung los.)

Die Geschichte dieses Problems: 1918 wurde unter dem Motto „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ Europa zerrissen und von einigen unwahrscheinlichen sogenannten Staatsmännern neu gestaltet. Ohne Rücksicht auf die Herkunft der Völker, auf ihr nationales Völkchen, auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten hat man damals Mitteleuropa atomisiert und willkürlich sogenannte neue Staaten gebildet. (Wütendlang gellen die Pfuirufe durch den Sportpalast.) Diesem Vorgang verbandt die Tschecho-Slowakei ihre Existenz! (Die Entrüstung der Zehntausende entläßt sich in neuen stürmischen Entrüstungsrufen.)

Tschechischer Staat begann mit einer einzigen Lüge

Dieser tschechische Staat begann mit einer einzigen Lüge. Der Vater dieser damaligen Lüge hieß Beneš. (Wieder gellen die Pfuirufe minutenlang.) Dieser Herr Beneš trat damals in Versailles auf und versicherte zunächst, daß es eine tschecho-slowakische Nation gäbe. (Mit Lachen quittiert der Sportpalast diese Behauptung.) Er mußte diese Lüge erfinden, um den bedürftigen Zahl seiner eigenen Volksgenossen einen etwas größeren und damit berechtigteren Umfang zu

Das Terror-Regime des Herrn Beneš

Nur Herr Beneš damals diesen Staat zusammenlog, da versprach er feierlich, ihn nach Schweizer Ehem in Kantone einzuteilen, denn es waren unter den demokratischen Staatsmännern einige, die doch Gewissenbisse empfanden. Wir wissen alle, wie Herr Beneš dieses Antonsialsystem gelöst hat! Er begann sein Terrorregime! Schon damals verführte die Deutschen, gegen die willkürliche Vergewaltigung zu protestieren. Sie wurden zusammengeschossen. (Stürmische Pfuirufe.) Und seitdem setzte nun ein Ausrottungskrieg ein. In diesen Jahren der „friedlichen Entwicklung“ der Tschecho-Slowakei mußten nahezu 600 000 Deutsche die Tschecho-Slowakei verlassen. Dies geschah aus einem sehr einfachen Grunde: sie hätten sonst verhungern müssen!

Die gesamte Entwicklung seit dem Jahre 1918 bis 1938 zeigte eines klar: Herr Beneš war entschlossen, das Deutschland langsam auszuröten! (Zuversichtlich stürmisch werden die Pfuirufe der Zehntausenden.) Und er hat dies auch bis zu einem gewissen Grade erreicht. (Die Juraudauern minutenlang an.) Er hat unzählige Menschen in tiefstem Unglück gefügt. Er hat es fertiggebracht, Millionen Menschen schon und ängstlich zu machen.

Unter der fortwährenden Anwendung seines Terrors ist es ihm gelungen, diese Millionen mundtot zu machen, und in derselben Zeit entstanden dann auch Klarheit über die „internationalen“ Aufgaben dieses Staates. Man machte nun gar keinen Hehl mehr daraus, daß dieser Staat dazu bestimmt war, wenn notwendig, gegen Deutschland eingesetzt zu werden. Ein französischer Luftfahrtminister, Pierre Cot, hat diesen Wunsch ganz nüchtern ausgesprochen: „Den Tschechen brauche wir“, sagte er, „weil von diesem Staat aus die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie am leichtesten mit Bomben zu zerstören sind.“

Brüder sollen auf Brüder schießen

Und dieser Staat bedient sich nun der Bolschewismus als seiner Eingangspforte. Nicht wir haben die Berührung mit dem Bolschewismus gesucht, sondern der Bolschewismus benutzte diesen Staat, um einen Kanal nach Mitteleuropa zu beschaffen.

Nun geht das Schamlose ein. Dieser Staat, der nur eine Winderheit als Regierung besitzt, zwingt die Nationalitäten, eine Politik mitzumachen, die sie eines Tages dazu verpflichtet, auf die eigenen Brüder zu schießen. (Wieder erlösen andauernde Pfuirufe.)

Herr Beneš verlangt vom Deutschen: „Wenn ich gegen Deutschland Krieg führe, hast du gegen die Deutschen zu schießen. Und wenn du das nicht willst, bist du ein Staatsverräter, dann laße ich dich selbst erschießen.“ Und dassele fordert er auch vom Ungarn, vom Polen. Er jor-

Mein großer Freund Mussolini

Eine einzige Großmacht kennen wir in Europa und einen Mann an ihrer Spitze, die Verdienste beider für die Notlage unseres Volkes. Es ist, ich darf es wohl ausprechen, mein großer Freund Benito Mussolini. (Ein donnernder Beifallssturm bricht los, wie ihn selbst diese historische Verjammungsliebe selten erlebte.) Was er in dieser Zeit getan hat und die Haltung, die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht vergessen! Und wenn einmal die Stunde einer gleichen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volke stehen und es auffordern, die gleiche Haltung einzunehmen! (Eine Aushebung ungeheurer Begeisterung schlägt dem Führer entgegen, die sich in immer brauenderen Beifallsstürmen entläßt.) Auch dann werden nicht zwei Staaten sich verteidigen, sondern ein Volk!

Der 21. Mai war uneträglich

Ich habe am 20. Februar dieses Jahres im Reichstag erklärt, daß im Leben der 10 Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Anerkennung eintreten muß. Herr Beneš hat es nun anders gemacht. Er legte mit einer noch tabellarischer Unterdrückung ein. Es begann ein noch größerer Terror. Es begann die Zeit von Auslösungen, von Verböten, Konfiskationen und so weiter. Dies ging so fort, bis endlich der 21. Mai kam. Und sie können es nicht bestreiten, meine Volksgenossen, daß wir eine wirklich beispiellose Geduld an den Tag gelegt haben. (Stürmische Zustimmung der Massen.) Dieser 21. Mai war uneträglich. Ich habe auf dem Reichsparteitag seine Geschichte dargestellt. In der Tschecho-Slowakei sollte endlich eine Wahl stattfinden, die nicht mehr hinausgeschoben war. Da

gaben. Und die in geographischen und völkischen Hinsichten stets nicht sehr ausreichend bewanderten angelsächsischen Staatsmänner haben es damals nicht für notwendig befunden, diese Behauptungen des Herrn Beneš nachzuprüfen. Denn sonst hätten sie gleich festgestellt können, daß es eine tschecho-slowakische Nation nicht gibt, sondern nur Tschechen und Slowaken, und daß die Slowaken von den Tschechen nichts wissen wollen, sondern... (Die Schlussworte dieses Satzes gingen in tosenden Beifallsdemonstrationen der Zehntausenden verloren.)

So haben nun diese Tschechen zuletzt durch Herrn Beneš die Slowakei annektiert. Da dieser Staat nicht lebensfähig schien, nahm man kurzerhand dreieinhalb Millionen Deutsche entgegen ihrem Selbstbestimmungsrecht und ihrem Selbstbestimmungswillen. (Pfuirufe.) Da auch das nicht genügte, mußten noch über eine Million Madjaren hinzukommen, dann Karpatho-Russen und endlich mehrere hunderttausend Polen.

Das ist dieser Staat, der sich später dann Tschecho-Slowakei nannte — entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, entgegen dem klaren Wunsch und Willen der vergewaltigten Nationen. Wenn ich hier zu Ihnen spreche, dann empfinde ich selbstverständlich das Schicksal aller dieser Untertanen; ich empfinde mit dem Schicksal der Slowaken, der Polen, der Ungarn, der Ukrainer. Sprecher bin ich natürlich nur für das Schicksal meiner Deutschen. (Jubelnd, in tosender Begeisterung bricht die Menge in minutenlange Pfuirufe aus.)

Der „Kudweg“ des Herrn Beneš

Heute sind wir genau im Wege über die Unterhaltungen, die damals Herr Dr. Beneš geführt hat. Angesichts der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Beneš einen Kudweg. Er gab zu, daß diese Gebiete abgetreten werden müßten, das war seine Erklärung! Aber was tut er? Nicht das Gebiete trater ab, sondern die Deutschen treibt er leicht aus! (Stürmische Pfuirufe.) Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört! (Wieder bräuft der Beifall drohend empor.)

Herr Beneš aber bringt es fertig, diese Menschen über zu Landesverräter oder zu Volksverräter zu machen. Entweder sie verraten ihr Volk, sind bereit, gegen ihre Volksgenossen zu schießen, oder Herr Beneš sagt: „Ihr seid Landesverräter und ihr werdet dafür von mir erschossen.“

Ein verbrecherisches Staatsregime

Gibt es eine größere Schamlosigkeit, als fremde Menschen zu zwingen, unter Umständen gegen ihre eigenen Volksgenossen schießen zu müssen, nur weil ein verbrechliches, schlechtes und verbrecherisches Staatsregime das so verlangt! Ich kann hier versichern: Als wir Österreich besetzt hatten, war mein erster Befehl: Kein Tscheche braucht, ja darf im deutschen Heere Dienst tun. Ich habe ihn nicht vor einen Gewissenkonflikt gestellt.

Grauenhafte Folgen des Beneš-Systems

Wer sich über Herrn Beneš widerlegt, der wird vor allem auch wirtschaftlich totemacht. Diese Tatsache können die demokratischen Weltmächte nicht weglassen. In diesem Staat des Herrn Beneš sind die Folgen für die Nationalitäten grauhaft gewesen. Ich spreche nur für die Deutschen. Sie haben die größte Sterblichkeit aller deutschen Völkchen, ihre Kinderarmut ist die größte, ihre Arbeitslosigkeit die furchtbarste.

Wie lange soll so etwas andauern? 20 Jahre lang (Pfuirufe) haben die Deutschen in der Tschecho-Slowakei und hat das deutsche Volk im Reich dem zusehen müssen, nicht weil es das jemals hinnahm, sondern weil es einfach schuldlos war und sich in der Welt der Demokratie nicht hätte tun können. (Tollende Pfuirufe.) Ja, wenn irgendwo ein Landesverräter nur eingesperrt wird, wenn ein Mann, der meinetwegen von der Kanzel herunterstumpft, in Sicherheit genommen wird — dann gibt es Aufregung in England und Empörung in Amerika. Wenn aber Hunderttausende von Menschen vertrieben werden, wenn Zehntausende ins Gefängnis kommen und Tausende niedergemetzelt werden, dann fährt das diese Weltweitdemokraten nicht im geringsten. (Die tosenden Pfuirufe erneuern sich.) Wir haben in diesen Jahren vieles gelernt. Wir empfinden diese Verachtung für sie. (Wieder machen sich Empörung und der Abscheu der Menge in minutenlangen Pfuirufen Luft.)

Insame Welttheje

Diese militärische Bezeugung will er auch jetzt weiter aufrechterhalten, in der Hoffnung, daß es seiner wegen wird, gegen ihn aufzutreten, solange keine Schergen im Lande sind. Es war jene freche Lüge des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die nun herhalten müßte, um die tschechische Mobilmadung zu demanteln, zu beschneiden und zu motivieren. Was dann kam, wissen Sie: eine inlame internationale Welttheje. Deutschland hatte nicht einen Mann einberufen. Es dachte überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen. Ich halte immer noch die Hoffnung, die Tschechen würden in letzter Minute einsehen, daß diese Tyrannie nicht länger aufrechterhalten wäre, aber Herr Beneš stand auf dem Standpunkt, daß man sich mit Deutschland, gerade durch Frankreich und durch England, alles erlauben könne! Es kann ihm ja nichts schaden (Stürmische Pfuirufe.) Und vor allem: hinter ihm steht, wenn alle Stricke reißen, Sowjetrußland. (Erneute stürmische Pfuirufe.)

Die Rürnbergger Forderung

So war die Antwort dieses Mannes dann erst richtig: niederschließen, verhaften, einsperren, für alle jene, die ihm irgendwie nicht passen. So kam dann meine Forderung in Rürnberg. Diese Forderung war ganz klar: ich habe dort zum erstenmal ausgesprochen, daß jetzt das Selbstbestimmungsrecht für diese dreieinhalb Millionen endlich (fast 20 Jahre nach den Er-

klärungen des Präsidenten Wilson) in Kraft treten muß. Und wieder hat Herr Beneš keine Antwort gegeben: neue Tote, neue Eingekerkerte, neue Verhaftungen! Die Deutschen mußten zu stehen beginnen.

Und dann kam England. Ich habe Herrn Chamberlain gegenüber eindeutig erklärt, was wir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung ansehen. Es ist die natürlichste, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Beneš bleiben wollen (stürmisch stimmen die Massen zu), allein ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen. Und für diese Deutschen habe ich nun geredet und versichert, daß ich nicht mehr gewillt bin, tatenlos zuzusehen, wie dieser Wahnsinnige in Prag glaubt, 3 1/2 Millionen Menschen einfach mishandeln zu können. (Wieder lösen die Worte des Führers minutenlange stürmische Zustimmung aus.)

Die deutsche Geduld hat nun ein Ende

Und ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß nunmehr die deutsche Geduld endlich doch einmal ein Ende hat. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer wieder etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluss ist! (Ein Beifallssturm löst den Sportpalast bei dieser Erklärung des Führers erschüttern) und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die einzig mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet freizugeben und an das Reich abzutreten. (Der Beifall verdoppelt sich, die stürmische Zustimmung der Zehntausenden hindert den Führer minutenlang am Weiterprechen.)

Der „Kudweg“ des Herrn Beneš

Heute sind wir genau im Wege über die Unterhaltungen, die damals Herr Dr. Beneš geführt hat. Angesichts der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Beneš einen Kudweg. Er gab zu, daß diese Gebiete abgetreten werden müßten, das war seine Erklärung! Aber was tut er? Nicht das Gebiete trater ab, sondern die Deutschen treibt er leicht aus! (Stürmische Pfuirufe.) Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört! (Wieder bräuft der Beifall drohend empor.)

Herr Beneš hatte kaum ausgesprochen, da begann seine militärische Unterjochung — nur noch verschärft — aufs neue. Wir sehen die grauenhaften Ziffern: an einem Tag 10 000 Flüchtlinge, am nächsten 20 000, einen Tag später 37 000 und wieder zwei Tage später 41 000, dann 62 000, dann 78 000, jetzt sind es 90 000, 107 000, 137 000, und heute 214 000. (Stürmische Pfuirufe.) Immer wieder sich wiederholende Pfuirufe.) Ganz Landstriche werden entvölkert. Ortsteile werden niedergebrannt, mit Granaten und Gas verurteilt man die Deutschen auszuräumen. (Stürmische Pfuirufe.) Herr Beneš aber läßt in Prag und ist überzeugt: „Wir kann nichts passieren, am Ende stehen hinter mir England und Frankreich.“

Run muß Fratru geredet werden!

Und nun, meine Volksgenossen, glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem nun Fratru geredet werden muß. (Eine Woge überdämmernder Begeisterung begleitet diese Feststellung des Führers.)

Wenn jemand manzig Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unheil erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht behaupten, daß er friedliebend ist. Wenn jemand diese Geduld besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er kriegerischer ist. Denn schließlich hat Herr Beneš sieben Millionen Tschechen, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen! (Wieder bräuft der Beifall durch die weite Halle.)

Das Memorandum

Ich habe nunmehr ein Memorandum mit einem letzten und endgültigen deutschen Vorschlag der britischen Regierung zur Verfügung gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes als die Realisierung dessen, was Herr Beneš bereits versprochen hat.

Der Inhalt dieses Vorschlags ist sehr einfach: Jenes Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland unterliegt, ist mit zu Deutschland (denn unter dem Beifallssturm der Massen den Führer für lange Zeit), und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Beneš gelungen sein wird, vielleicht ein- oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Jeder dieser Sätze wird von der Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Stürmische Rufe und Sprechstöße mischen sich in den Beifall: Wir danken unserem Führer, erwidert es minutenlang.)

Ich habe hier jene Grenze gewählt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachverteilung in der Tschecho-Slowakei gerecht ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Beneš und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausüben.

Das Statut der Saarabstimmung als Grundlage

Ich habe daher von vornherein festgelegt, daß Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist, die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dann dem Volke der dort befindlichen Volksgenossen selbst. Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saarabstimmung als Grundlage für diese Abstimmung gewählt. (Tollender Beifall.)

Ich bin nun bereit und war bereit, meinestwegen im ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandte sich Herr Beneš und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teile abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontraktmissionen überwachen zu lassen. Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzziehung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht

onik
Führer im
Eigenschaft
Wirtschafts-
Eigenschaft, dem
der Willkür in
Straub von
ein. Die ge-
kommen. Das
einem Be-
200 Befolg-
der in die
Bilbarbeiter
en. Kreis
und auf dem
Motor-
betriebe. Die
führer ein-
beurteilung.
Salingen
rühren eine
eindringen der
Halle Ball-
erriet dieser
Nöchen mit
bei wurden
Teil der
de auf dem
Bote und
unbekannt
enden. Die
den, ob ein
Ans. 7. 3.
Sonnenwam
na Schwein
Seiger, grü
Hebin Reli-
u.
ter?
tles
So ihr
Störungs-
weillichen
hat, begin-
auszubrei-
auch West-
reich einbe-
Diensttag
weiter und
Schwartz
leichte Un-
Schwitters
Mittwoch:
vor allem
Schwitters
halters:
er. Nagold
Inhalt
d.
gültig
Seiten
ahrpläne
getroffen bei
- Nagold
One, 37 2do
ager, Küber
1810
ne
chrift mit des
des RLB. Nr
vorrätig bei
G.W. Zaiser
auch abon-
kann.
hi in
n und
sowie
ndern
aten!



eine internationale Kommission sein konnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungsjahre die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute bereit erklärt, für diese Zeit die britische Legion einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. (Wieder bekräftigt härtester Beifall der Massen die Worte des Führers.) Und ich war dann fernschin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festlegen zu lassen und alle Modalitäten einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausführung dessen, was Herr Beneš bereits versprochen hat und zwar unter größten internationalen Garantien.

Herr Beneš sagt nun, dieses Memorandum sei eine „neue Lage“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Lage“? Sie besteht darin, daß das, was Herr Beneš versprochen hat, diesmal ausnahmsweise auch gehalten werden soll! (Stürmischer, langanhaltender Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Das ist die „neue Lage“ für Herrn Beneš. (Lachen.) Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen (Klatsch) und nicht hat er gehalten (Klatsch). Jetzt soll zum erstenmal von ihm etwas gehalten werden.

Herr Beneš sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Beneš hat also die Übergabe dieses Gebietes so verstanden, daß es dem Deutschen Reich als Rechtsmittel gutgeschrieben, aber von den Tschechen vergewaltigt wird. (Lachen.) Das ist jetzt vorbei! (Brausend wird wieder der Beifall los und zeigt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele spricht.)

Herr Beneš wird jetzt nach 20 Jahren zur Wahrheit gezwungen.

Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach 20 Jahren Herr Beneš endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober aus diesem Gebiet übergeben müssen. (Abends brachet donnernd der Beifall zum Führer empor.) Herr Beneš legt seine Hoffnungen nun auf die Welt und er und seine Diplomaten machen seinen Hehl daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gefällig wird, über Kalabrier befehligen wird, daß überall Ankünfte kommen. Sie legen ihre Hoffnung auf Sowjetrußland. Er glaubt dann noch immer, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen entziehen zu können.

Zwei Männer gegeneinander: Beneš und ich!

Und da kann ich jetzt nur eines sagen: Nun treten zwei Männer gegeneinander auf: Dort ist Herr Beneš! Und hier sehe ich! (Die zehn-tausende springen von ihren Plätzen auf und befehlen dem Führer eine großartige Rundgebung.)

Wir sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Beneš sich in dem großen Volkerringen in der Welt herumdrückte, da habe ich als anständiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. (Stürmische Heulrufe schallen zum Führer empor.) Und heute stehe ich nun diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes! (Ein Jubel ohnegleichen folgt diesen Worten des Führers, unaufhörlich danken ihm die Massen mit stürmischen Heulrufen.)

Für uns kein territoriales Problem mehr!

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herrn Chamberlain dankbar für alle seine Ermahnungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden, allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Gebiete zurückgehen kann. Ich habe ihm weiter versichert, und wiederholte es hier, daß es — wenn dieses Problem gelöst ist — für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt! Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, daß heißt, in dem die Tschechen mit ihren anderen Minderheiten sich auseinandergesetzt haben, und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin.

Und das wird garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen! (Starker Beifall.) Allein, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volk erklären, daß in Bezug auf das jüdische Problem meine Geduld jetzt zu Ende ist! (Mit jubelnder Begeisterung nehmen die Zehntausende diese Worte des Führers auf.)

Beneš hat die Entscheidung in der Hand!

Ich habe Herrn Beneš ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat. Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand! (Frieden oder Krieg! Mit einem Schläge bricht wieder der rasende Jubelsturm bedingungsloser Zustimmung zu den Sätzen des Führers bei den Massen los.) Er wird entweder dieses Angebot akzeptieren und den Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit und selbst hohes! (Raus kann der Führer diesen Satz beenden, die Begeisterung steigt die Menge zu immer neuen Entzücken des Beifalls hin, die kaum wieder abebben wollen.)

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In 4 1/2 Jahren Krieg und in den langen Jahren meines politischen Lebens hat man mit einem nie vorher da gewesen! (Grenzenlos wird der Jubel; der Sportpalast ist ein einziges tobendes Meer der Begeisterung.)

Hinter mir marschiert das ganze Volk!

Ich gehe meinem Volk jetzt voran als ein erster Soldat, und hinter mir (ununterbrochen branden die jubelnden Heulrufe zum Führer empor), das mag die Welt wissen, marschiert jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als

Aushungern — ein neues Mittel der Tschechen

Sebnitz, 26. September. Der sudetendeutsche Grenzzipfel um Rumburg, der an dieser Stelle tief in reichsdeutsches Gebiet hineinragt, ist in den letzten 24 Stunden von sudetendeutschen Ordnern völlig in Besch genommen worden. Nur ganz vereinzelt kommen in diesem Abschnitt noch Schieberereien vor. Am Sonntagabend beschloß in den Wäldern um Wöhndorf ein kommunistischer Terrortrupp eine Gruppe Sudetendeutscher, die die Wege von Wöhndorf bewachten. Die Tschechen versuchten nunmehr auf andere als bisher ausgeübte Weise, dieses sudetendeutsche Gebiet in die Knie zu zwingen.

Auf Anordnung der tschechischen Militärbehörden wurden seit 24 Stunden über die sog. Schöberlinie, die tschechische Festungsstellung, keinerlei Lebensmittel in den Rumburger Zipfel hindurchgelassen. Die sudetendeutschen Orte Groß-Schönan, Schludena, Hainbach, Rixdorf und Seibitz sollen ausgehungert werden. Die Groß-Einkaufsgesellschaft der Lebensmittelhandlungen dieses Gebietes, die für etwa 50 000 Kronen Bestellungen ausgegeben hatte und diese Bestellungen bereits bezahlt hatte, erhält keine Lieferungen mehr. Die Bauern müssen dazu übergehen, ihr Vieh zu schlachten, um das Notwendigste zum Leben zu haben.

In Hermsdorf bei Braunau haben Kommunisten einen großen Bauernhof angezündet, der einem Sudetendeutschen gehörte. Gendarmen sperrte den Brandplatz ab und verhinderte jede Löscharbeit. Der Hof ist bis auf die Grundmauern wiedergebrannt.

Standrecht erweitert

Wie der Prager Rundfunk bekanntgibt, hat der Landespräsident von Böhmen das Standrecht auch auf den Bezirk Plan bei Marienbad ausgedehnt. Weiter teilt der Prager Sender mit, daß in Mährisch-Odrau eine Verordnung der Polizeidirektion veröffentlicht worden ist, wonach alle Kaufleute

das Volk von 1918! (Jeder dieser Sätze findet einen immer lauter und anhaltender werdenden Widerhall bei den begeisterten Massen.) Wenn es damals einem wandernden Scholaren gelang in unser Volk das Gift demokratischer Propaganda hineinzutragen — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! Solche Propaganda wirken auf uns wie Pestenflöhe, wir sind jetzt geliebt! (Beifall.)

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden! Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handelns ansehe! Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so äußern (bei diesen Worten erheben sich die Zuhörer), wie wir ihn in der Kampfzeit befohlen in der Zeit, in der ich als einsamen unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und niemals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg.

Es hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk! Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau. (Der Jubel steigert sich zum Erläsen. Die Massen springen auf, sie rufen minutenlang dem Führer zu.) In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen. Er soll härter sein als jede Not und als jede Gefahr. Und wenn dieser Wille härter ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr ein für allemal auslöschen! Herr Beneš mag jetzt wählen!

Die Rundgebung endet in unbeschreiblichem Jubel, dem sich stürmische Heulrufe anschließen, die nie wieder enden wollen.

ihre Radiogeräte abzuhören zu haben.

Die Montag-Ausgabe der „Aicher Zeitung“ veröffentlicht einen Appell Konrad Henlein's. In ihm dankt Konrad Henlein den Männern aus Aich, die seit vier Tagen an der Aicher Bezirksgrenze gegenüber den Tschechen Wache stehen. Der gesamte Aicher Bezirk und ein angrenzender Gebietsstreifen des Eger-Bezirks sind jetzt in der Hand der Sudetendeutschen.

Italien stellt klar

Schlüssel bei London und Paris

Eigenbericht der NS-Press

ge. Rom, 27. September. Italien hat nun mit Erlaubnis zur Kenntnis nehmen können, daß die britische Öffentlichkeit, die zuerst das deutsche Memorandum als gemäßig und verständlich bezeichnete, nunmehr dasselbe Memorandum zum Objekt der Ausfälle gegen Deutschland und der Kriegshege macht. Dieser britisch-französische Umfall veranlaßt Italien zu der Klarstellung, daß der Schlüssel zur Situation und damit die Verantwortung für alle möglichen Folgen bei London und Paris, den Freunden Prags, liegt. Ausdrücklich wird festgestellt, daß sowohl die britische wie die französische Regierung die deutschen Forderungen bereits angenommen hatten, um dann, augenscheinlich aus Angst vor den Kriegstreibern der Linkstendenzen in ihrer Opposition, eine jähe Haltungänderung vorzunehmen.

Die Absurdität, durch Kriegsdrohungen eine Haltungänderung zu begründen und den Widerheiten — und zwar den polnischen und ungarischen — ihre Rechte vorzuenthalten, wurde durch Gajda festgenagelt. Im übrigen verabsäumt die italienische Presse nicht, England und Frankreich auf die Folgen aufmerk-

sam zu machen, die ein allgemeiner Konflikt immer und in jedem Fall für ihre überseeischen Reiche im Gefolge hätte.

Bemerkenswert ist das Urteil des Londoner Korrespondenten des „Lavoro Fascista“ über die Vorgänge in London: „Es ist der Kreuzzug des Antichristen gegen alle Menschen und Völker, die die asiatischen Idole zurückweisen und die sogenannten heiligen Prinzipien der Französischen Revolution für immer eingezogen haben, um sie durch Ideen zu ersetzen, zu denen sich Italien 1922, Deutschland 1933 bekannte“

Tschechen-Angst vor der Führer-Rede

Das Wüthören in Nordböhmen unmöglich gemacht

Kuffig, 26. September. Die nordböhmisches Elektrizitätswerke melden aus Tümmig, daß Montag abend von 19.30 bis 21.30 Uhr die Stromlieferung unterbrochen war. Von dieser Maßnahme waren betroffen die Bezirke Warnsdorf, Rumburg, Schludena, Böhmisches-Tepla, Teichsen-Bozenbach, Teplitz-Schönan und einige Teile anderer sudetendeutscher Bezirke. Damit war praktisch der Bevölkerung von Nord- und Nordwestböhmen das Wüthören der Führerrede unmöglich gemacht worden, ganz abgesehen von der Tatsache, daß die meisten Kundfunkempfänger schon vorher beschlagnahmt wurden.

Wieder eine Lüge zusammengebrochen

Kein jugoslawischer und rumänischer Schritt in Budapest

Budapest, 26. September. In unterrichteten Kreisen wird mitgeteilt, daß die Meldung ausländischer Mütter unzutreffend ist, derzufolge Jugoslawien und Rumänien der ungarischen Regierung erklärt hätten, daß beide Staaten auf Grund der Kleinen Entente-Verträge gegebenenfalls der Tschecho-Slowakei zu Hilfe eilen wollten.

Politik in Kürze

Der Führer an den dänischen König

Der Führer und Reichsminister hat dem König von Dänemark zum Geburtstag seine Glückwünsche herzlich übermittelt.

Die mandchurische Wirtschaftskommission beim Führer

Der Führer empfing gestern die Leiter der zur Zeit in Deutschland weilenden mandchurischen Freundschafts- und Wirtschaftskommission.

Dr. Goebbels vor der Presse

Reichsminister Dr. Goebbels empfing gestern im Beisein von Reichspräsident Dr. Dietrich die Hauptredakteure der Berliner Mäler und Vertreter der großen Provinzzeitungen und gab ihnen einen ausführlichen Überblick über die politische Lage.

Italienische Eisenbahnen in München

Ministerpräsident Sievert begrüßte im Festsaal des Hofbräuhauses die auf ihrer Deutschlandreise in München weilenden 320 italienischen Eisenbahner.

Kabinettsitzung in Brüssel

Das belgische Kabinett trat gestern nachmittags zu einer Sitzung zusammen, auf der, wie verlautet, u. a. auch die internationale Lage besprochen wurde.

Balbo nach Tripolis zurückgekehrt

Der Generalgouverneur von Tripolis, Marschall Balbo, ist auf seinen Posten zurückgekehrt.

Bogohl

Münchener Kriminalroman von Hans Klingenstein

Ueberrückbuch durch Verlagsanstalt Ranz, Koenigsberg.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wer wohnt eigentlich im Hause?“

„Paterre ist die Bank,“ erklärte Eibl. „Im ersten Stock ist die Möbelausstellung von Roullino und das Büro der Bayerischen Braunkohlen AG. Im zweiten Stock wohnt der Stubenrat Stempflinger links und die Kriegswitwe Terofal mit vier Kindern rechts. Im vierten Stock, wo das Licht brennt, wohnen wir.“

„Warum ist Deine Frau noch auf?“

„O mei, die läßt zerreißen, wenn sie net alles sehen und hören läßt.“

„Und die Stempflinger?“

„Die schlafen schon längst. Sie sind früh ins Bett, weil sie gestern spät heimgekommen sind. Wie ich vom Leibersfeld komm, find ich hinter mir die Treppe raus. Sie waren bei einem Theater in Tegernsee.“

„Und die Terofal?“

„Gehen mit den Hennen ins Bett.“

„Bann hast Du den letzten Kontrollgang gemacht, Eibl?“

„Am Samstag abend, genau um halb acht. Ich geh in den Schalterraum, mach Licht an und schau auf die Uhr, grad is halb acht.“

„Und wann hast Du den Einbruch bemerkt?“

„Beim letzten Kontrollgang heut abend um halb zwöif.“

„Also mehr als vierundzwanzig Stunden später. Das ist ein Fortsprung!“

Der Inspektor wandte sich zu seinen Leuten: „Baintner und Keller. Sie suchen den Garten ab vor dem Hause. Einer der Wachtmeister bleibt beim Schöfför. Alles andere mit mir! Bringen Sie Scheinwerfer, Follen und mein

Begeh. Eibl, geh mit!“

Das Haus hatte zwei Eingänge. Einen an der Front, kafflä, von Säulen flankiert und mit feineren Geländen geschmückt für die Bankkunden. Ein breiter Kiesweg führte über zwei Steinstufen darauf hin. Jetzt war der Eingang mit einem sählernen Rolladen geschlossen. Hier war kein Mensch weder herein, noch herausgekommen. Am Hause entlang führte dann ein betonierter Weg zu der hinteren Tür für die Hausbewohner und Lieferanten. Er war, von einer Lampe an der Ecke beleuchtet.

Durch den Hausgang kam man in das Treppenhaus. Eibl schaltete das Licht ein. In diesem Augenblick stieß ihn der Inspektor in die Rippen. „Ruhe!“ Es war, als ob man irgendwo in der Höhe eine Bohle knirschen hörte. Aber schon war es wieder still im ganzen Haus.

„Weiterreden! Weiterreden!“ flüsterte der Inspektor.

„Tun Sie, als ob sie nichts gehört hätten und lassen Sie sich von Eibl in die Bank führen. Ich untersuche das Treppenhaus.“

Eibl öffnete die Tür zu dem großen Schalterraum. Er kratzte im Schein der Birnen taghell. Durch dunkle Eisenwände mit Glasscherfen war er in drei bis vier Abteilungen abgetrennt. Die Beamten durchschlehten ihn langsam und schauten sich aufmerksam an.

„Da hinten unter Einbruchschlösser steht offen,“ sagte Eibl. „Rur die Geschäftsbücher sind noch da.“

Unterdessen war Inspektor Kenner zurückgekommen. „Es muß Deine Alte gewesen sein, Eibl, die wir gehört haben. Sie stand am Treppengeländer im dritten Stock und schaute herunter.“

Er trat zu dem großen Kassenschrank. „Fingerabdrücke finden wir genug. Geben Sie mir mal mein Bestek!“

Kenner probierte einige Haken, drehte hin und her, lautlos knackte das Schloß.

„Es geht wie geißt und kein Kraker und kein Riber ist da. Nachschlüssel also ausgehoben. Man muß es mit dem gewöhnlichen Schlüssel geöffnet haben. Eibl, wo find sonst die Schlüssel?“

„Am Wandtresor des Chezzimmers. Aber sie sind nicht drinnen — sie sind gestohlen! Der Tresor im Chezzimmer

hat ein großes Loch und die Schlüssel sind weg. Es sieht auch so komisch dort.“

Zum Chezzimmer führte ein schmaler getäfelter Gang. Von der Decke des Raumes strahlte gedämpft das Licht und auch die große schöne Stehlampe neben dem massiven Bücherschrank war angezündet. „Feudal!“ entfuhr es dem Inspektor.

„hm,“ brummelte Eibl, „seht gub ich was drum, wenn ich wüßte, ob ich das Licht vorhin ausgedreht hab, oder nicht.“

Aber Kenner überhörte die Bemerkung und war schon mit gekrümbtem Haar auf den Tresor losgestürzt, der an einer Wand des Zimmers neben dem Altentänder in die Wand eingemauert war. Er fand einen Zoll breit vor und man erkannte ihn nur durch die dunklere Färbung. Die Tür war geschlossen, aber in der Mitte lagte ein handteller-großes Loch. Kenner untersuchte es sorgfältig mit der Lupe. Es waren einige Blutstropfen daran und auch auf dem Boden sah man einige rote Tropfen zwischen Teppichen, Staub und Stahlkörnern. Auch Kraker sah man im Parkett. Kenner tatete mit den Fingern in den Bruchstellen der Tresortüre herum und schüttelte den Kopf.

„Ich freß einen Beken, wenn diese Tür nicht von innen ausgehoben ist. Direktanten-Arbeit! Der Plücker hat sich in die Finger gerissen und gebiutet.“

„Aber das Agetypen?“ warf kein Assistent ein.

Kenner schnüffelte: „Ja Bluff, lieber Freund, reiner Bluff! Es müßte ganz anders sinken, wenn man dieses Loch mit Agetypen ausgehoben hätte. — Kein, — das sieht ein Kind — er ist aufgebrochen und zwar von innen aufgebrochen. — Eibl, wer hat den Schlüssel zu dem Tresor?“

„Der Chef.“

„Hast Du telefoniert?“

„Er ist fort. Er ist am Samstag wie immer auf seine Wochenendhütte nach Oberaudorf.“

(Fortsetzung folgt.)

